

Tobias Burdukat

# Gesellschaftlichen Wandel durch Selbstständigkeit ermöglichen

Eine Kernaufgabe der Jugendarbeit

**Der folgende Artikel skizziert schemenhaft zwei mögliche Perspektiven, wie gesellschaftlicher Wandel durch Jugendarbeit begleitet und gestützt werden kann. Dabei wird der Blick auf Jugend und die überwiegenden Arbeitsprozesse von Jugendarbeit geworfen und zwingend notwendige Veränderungen angesprochen. Im Ergebnis wird dargestellt, wie eine emanzipatorisch gedachte und gelebte Jugendarbeit ihren Teil dazu beiträgt, dass eine andere Welt möglich werden kann.**

## Einleitung

Dass unsere Gesellschaft gespalten ist und Veränderungen anstehen, wird niemand ignorieren können. Die Fragen, welche wir uns stellen, sind dabei geprägt von einer Ungewissheit, wo diese Veränderungen hin- und ob es sich zum Positiven oder zum Negativen verändern wird. Die Beantwortung dieser Fragen könnte man\* sicher mit dem Blick in eine Glaskugel vergleichen. Deshalb sollten wir nicht zu viel Energie darauf verwenden, sondern uns in Praxis, Theorie und Forschung der Jugendarbeit darüber verständigen, welchen Anteil wir an diesen Veränderungen haben und wie wir diese beeinflussen können. Warum ich explizit nur die Jugendarbeit und nicht die Soziale Arbeit als Ganzes erwähne, hat viel mit meiner praktischen Herkunft, aber noch viel mehr mit dem System zu tun, in welchem sich Soziale Arbeit eingerichtet hat (vgl. Burdukat 2020). Die goldenen Zeiten der Emanzipation und damit der gesellschaftlichen Veränderung durch Soziale Arbeit sind vorbei, wenngleich sie in der Theorie noch eine herausragende Rolle spielen. In der alltäglichen Praxis und auch in der Forschung muss man\* lange suchen, um diesen Zustand der Befreiung aus den Ketten der Abhängigkeit von struktureller Macht und Gewalthierarchien zu finden. Kraus (2014) hat diese Einengung als destruktive Kontrolle beschrieben und Staub-Bernasconi (2014) umschrieb es in ähnlicher Weise mit dem Bedürfnis- und Abhängigkeitstheorem. Ich werde versuchen, einen möglichen Weg als Ansatz einer möglichen Antwort zu skizzieren, der

trotz der verblassten Emanzipation und erdrückenden strukturellen Macht ein Weg zu gesellschaftlichem Wandel – begleitet von Jugendarbeit – sein kann.

## Der entscheidende Blick

Wir alle glauben zu wissen, was wir uns unter dem Begriff Jugend vorstellen und was damit gemeint ist. Wir verwenden ihn in Theorie, Praxis und den Finanzierungsgrundlagen für die Jugendarbeit nahezu selbstverständlich, ohne dabei zu hinterfragen, ob wir alle das Gleiche mit dem Begriff meinen und vor allem, was die Gesellschaft, mehrheitlich, darunter versteht. Dieser Text will und kann sich dieser Frage nicht annehmen, jedoch muss darauf hingewiesen werden, dass sich hinter dem Begriff eine Vielzahl von Wahrnehmungen, Zuschreibungen und Pauschalisierungen verbergen, die eine konkrete Arbeit mit ihm erschweren. Eine oberflächliche Betrachtung zeigt uns, dass es schon im rechtlichen Sinne keine Einigkeit über die Jugend gibt, wenn unterschiedliche Altersspannen in unterschiedlichen Gesetzen genannt und herangezogen werden, um Jugend zu definieren. Die Praxis von Jugendarbeit wird überwiegend unter der Offenen Kinder- und Jugendarbeit (kurz: OKJA) zusammengefasst. Die Besetzung von jugendlichen Freiräumen in der OKJA wird als „neue Atmosphäre [...] durch ein wertschätzendes Klima“ (Börmert 2020: 102) bezeichnet, und schlussendlich wird sich in vielen Einrichtungen gewundert, warum keine Jugendlichen mehr kommen, sondern sich der Alltag hauptsächlich um Kinder oder individuelle Probleme Einzelner dreht. Wo früher die Schüler\*innenband probte, die sein wollte wie die Ramones, wird heute Hausaufgabenhilfe angeboten und wo früher die Breakdance-Crew mit den Freestyle-Rapper\*innen abhing, wird heute ein Mutter-Kind-Kreis durchgeführt. Ohne die genannten Angebote abzuwerten, muss doch die Frage gestattet sein: Wo ist da die Jugendarbeit? Es ist auch wahrnehmbar, dass es für Jugendliche immer schwieriger wird, sich von der Erwachsenenwelt abzugrenzen, wenn man\* als Jugendliche\*r

Gefahr läuft, beim nächtlichen Umherziehen in urbanen Räumen auf seine Eltern oder Erwachsene im Alter der eigenen Eltern zu treffen. Anhand eines Festivals unter Veranstaltungsbedingungen vor 2020 kann man\* sehr schön veranschaulichen, wie der Begriff Jugend nicht nur wissenschaftlich viele Fragen aufwirft, sondern dass er auch mit einer radikalen Kommerzialisierung zu kämpfen hat, die es für Jugendliche umso schwerer macht. Vielleicht sollten wir es aber auch dabei belassen und festhalten, dass es DIE Jugend nicht gibt (vgl. Thole; Hornstein 2017). Wenn wir uns darauf aufbauend jedoch der Frage widmen, wie sehr die Soziale Arbeit mit einer Pädagogik der indirekten Führung (nach Raithel in Anhorn 2010: 32), welche sie immer wieder legitimieren muss, an dem Verschwinden der Lebensphase durch Glättung, Ordnung und Sorge beteiligt ist, kommen wir schnell zu der eigentlichen Frage, wie bei diesem Wirrwarr gesellschaftlicher Wandel durch Jugendarbeit gestaltet werden kann.

Um uns dieser Frage zu nähern, ist es notwendig zu schauen, wie wir auf die sogenannte Jugend blicken und vor allem, wer damit gemeint ist. Die Sozialbehörde der Stadt Hamburg verschickte 2020 einen Fragebogen an die Einrichtungen der OKJA, in welchem sie, ohne den Begriff einzuordnen, nach linksradikalen Einstellungen unter Jugendlichen fragte. Gemeint waren hier wahrscheinlich die Jugendlichen, welche sich gegen Diskriminierung, gegen nationalsozialistische Tendenzen, gegen den Neoliberalismus und den radikalen Kapitalismus und wahrscheinlich auch gegen die Zerstörung unsere Erde organisieren und ihre Meinung in den unterschiedlichsten Protestformen auf die Straße, in den Wald, den Tagebau oder in die allgemeine Öffentlichkeit off- und online tragen. Dies tun sie, weil es ihr Bedürfnis ist und sie nicht in einer Gesellschaft leben wollen, die diese Ungerechtigkeiten akzeptiert und unkommentiert hinnimmt. Sie fordern somit einen gesellschaftlichen Wandel ein, welcher von Seiten der Erwachsenen nicht gefordert wird und von denen, die es fordern, nicht

erreicht wurde, als sie noch Jugendliche waren. Die Interessenvertretung Offene Arbeit in Hamburg reagierte darauf mit einer Stellungnahme. Wahrscheinlich unbewusst fasste sie in nur einem Satz zusammen, wie der Blick von zahlreichen Institutionen, Trägern, der Politik, Teilen der Wissenschaft und weiten Teilen der Gesellschaft auf Jugend ist und welchen Auftrag Jugendarbeit in deren Augen hat.

*„Der ‚präventive Blick‘ verengt die Beurteilung von jugendtypischen Verhaltensweisen immer auf ein potenziell gefährliches und/oder schädliches Verhalten.“<sup>1</sup>*

Welchen Blick nun aber die Jugendarbeit auf Jugend hat, bleibt nicht nur in der Stellungnahme verborgen, sondern ist auch in der Vielzahl von Konzeptionen und Wissen, welches sich in Theorie, Praxis und Forschung angesammelt hat, versteckt. Mithilfe eines Categoriesystems, entwickelt anhand der Fragestellung des „doppelten/politischen Mandates“ nach Cremer-Schäfer (2001) und Kunstreich (2001), konnte ich mich jedoch zumindest einigen Ideen annähern und ihren Blick schemenhaft skizzieren. Unter anderem wurden die Ideen oder Konzepte<sup>2</sup> auf den gewünschten Vergesellschaftungsprozess der Jugend und die Repräsentationsform hin durchgegangen. Dabei war auffällig, dass die, welche sich im Zuge der Jugendzentrumsbewegung, der Studentenbewegung und den Jugendkulturellen Bewegungen des 20. Jahrhunderts entwickelten, Teilhabe und Emanzipation einen wesentlich höheren Stellenwert einräumten als neuere Konzepte und Ideen (ausgenommen subjektorientierte Jugendarbeit), welche sich eher auf Platzierung und teilweise auf Ausschließung (zum Beispiel: Streetwork oder Schulsozialarbeit) konzentrieren. Weiterhin zielte die Repräsentation vielmehr auf eine egalitäre und oppositionelle Form ab, wohingegen die neueren den patriarchalen Formen – und damit der Macht von Sozialarbeiter\*innen über Adressat\*innen im Arendtschen Sinne – einen größeren Stellenwert beimessen. Daraus ergeben sich Schlussfolgerungen, die mit unserer alltäglichen Praxis zu tun haben. Denn wenn die Finanzierung von Jugendarbeit darauf abzielt, Jugend entsprechend eines bestimmten Blickes zu entwickeln, laufen wir Gefahr, unsere gesellschaftlichen Veränderungsprozesse bereits im Keim zu ersticken, sofern wir nicht in einem emanzipatorischen Sinne mit Jugendlichen arbeiten. Bewegungen und zivilgesellschaftliche Prozesse haben einen enormen Einfluss auf unsere gesellschaftliche Entwicklung und den Wandel, der schlussendlich das mit

sich bringen soll, was in der utopischen Vorstellung vieler Sozialarbeiter\*innen – zumindest vor und während ihres Studiums – der größte Motivator ist: die soziale Gerechtigkeit und damit eine andere und bessere Welt. Dass es Bewegungen braucht, um Gesellschaft nachhaltig zu entwickeln, zeigt uns die jüngere Geschichte. Aber selbst der aktuelle 16. Kinder- und Jugendbericht der Bundesregierung verweist auf den enormen nachhaltigen Mehrwert von „selbstinitiierten und selbstorganisierten Handlungsräumen in Jugendkulturen und sozialen Bewegungen“ (vgl. BMFSFJ 2020: 271ff.). Die unter dem zuvor skizzierten Blick finanzierte Jugendarbeit wird nicht in der Lage sein, diese nachhaltigen, informellen und selbstbestimmten Lernprozesse zu initiieren, denn sie wird von ihnen gar keine Kenntnis erlangen. Der überwiegende Teil der Sozialarbeiter\*innen ist nämlich nicht betroffen von den gesellschaftlichen Problemlagen, mit denen sich die Jugendlichen herum schlagen und aus deren Bewältigung sich Bewegungen ergeben.

### Der Weg der Befreiung

Hirschfeld (2015) ordnete die Soziale Arbeit nach Gramsci der Ebene der politischen Gesellschaft und damit einem hegemonialen Verständnis zu. Diese vereinfachte Darstellung hilft dabei, die Perspektive von Jugendarbeit als Teil Sozialer Arbeit neu zu überdenken. Denn um emanzipatorisch arbeiten zu können, braucht es eine Verortung von Jugendarbeit näher an der Zivilgesellschaft, die somit in die private Gesellschaft rückt und sich eher als Bewegung versteht. Zu dieser Feststellung gelangt auch Böhnisch (2020), indem er über eine „Sozialpädagogik der Nachhaltigkeit“ nachdenkt. Für Sozialarbeiter\*innen ergeben sich daraus zwei mögliche praxisrelevante Perspektiven, diese können gleichzeitig oder einzeln verfolgt werden.

Die erste Perspektive behandelt die Ebene der Jugendarbeit und Finanzierung. Wir müssen versuchen, uns zielstrebig zu vernetzen und Bündnisse für die Jugendarbeit zu organisieren, welche sich fernab der staatlichen Institutionen bilden und sich damit der Logik von Fürsorge, Hilfe und Kontrolle entziehen. Organisieren meint hier aber auch die praktische Bildung von arbeitsfähigen und finanziell unabhängigen Konstrukten, welche in der Lage sind, auch mal Sozialarbeiter\*innen zu finanzieren, wenn der politische und institutionelle Wille dies nicht zulässt. Ermöglicht wird dies durch die Vielfalt im subkulturellem Spekt-

rum, in welchem sich Jugendarbeit bewegt und zu dem sie auch einen Zugang haben sollte. Aus den geknüpften Netzwerken zwischen Praxis, Wissenschaft und Forschung können professionalisierte Zusammenhänge entstehen, die eine Art Gegenmacht (vgl. Staub-Bernasconi 2014) zu den etablierten und institutionalisierten Strukturen darstellen. Zum jetzigen Zeitpunkt stellen diese vorerst eine Bewegung dar, die als Soziale Bewegung neben bereits organisierten Bewegungen von Jugendlichen existieren würde, aber das Ziel darf nicht der Selbstzweck sein, sondern die Bildung und Unterstützung von Bewegungen aus jugendlicher Selbstorganisation<sup>3</sup> und Selbstständigkeit heraus. Daraus entsteht ein größerer Einfluss der Jugendlichen auf den gesellschaftlichen Wandel. Spinnen wir diesen Bewegungsgedanken weiter, könnte daraus irgendwann auch ein Wohlfahrtsverband erwachsen, der neben den bereits existierenden speziell für Zivilgesellschaft, Jugend und emanzipatorische Ziele eintritt. Im Rahmen unseres Sozialstaates gibt es einen solchen Vertreter bisher nicht. Die vorhandenen geben nur vor, für diese informellen Gruppen zu sprechen und auch geben sie vor, für Jugend zu sprechen – was allerdings stark anzuzweifeln ist. Dass eine Umstrukturierung oder Redemokratisierung dieser Verbände nicht mehr möglich ist, konnte Jüster (2018) bereits in einer Studie feststellen. Hirschfelds Interpretation von Gramsci folgend hat Zivilgesellschaft nämlich aktuell überhaupt gar kein Mitspracherecht, da sie sich fernab der politischen Gesellschaft organisiert und somit in vielen Belangen außen vor bleibt. Besonders in der Jugendarbeit wird diese fehlende Mitsprache spürbar, denn nicht nur die Adressat\*innen, sondern auch die Sozialarbeiter\*innen selbst sind häufig das sogenannte fünfte Rad am Wagen und werden auch gern mal für die Finanzierung von anderen Stellen geopfert. Viele ländliche Räume, die ich kennengelernt habe – und derjenige, in welchem ich, hier in Sachsen, mein bisheriges Leben verbracht habe – kennen eine Zivilgesellschaft frei von politischer Gesellschaft und losgelöst von formellen Strukturen (Vereine oder Kirchen) gar nicht mehr. Es ist hier schlicht keine selbstorganisierte Zivilgesellschaft mehr vorhanden – außer die, welche wir mithilfe der emanzipatorischen Jugendarbeit bisher zur Selbstorganisation bewegen konnten. Aber selbst diese muss sich einem formellen Verein unterordnen, da das Gegengewicht der politischen Gesellschaft sie sonst erdrücken würde und ihre Selbstorganisation verschwinden würde. Kurzum – ohne eine wirkliche Selbstorganisation von

Jugendarbeiter\*innen wird und kann es gar keine emanzipatorische Jugendarbeit geben, denn ihr Ziel ist es, selbstständige Jugendliche zu begleiten, die gesellschaftliche Verantwortung übernehmen und sich zivilgesellschaftlich organisieren und somit gegen die existierende Hegemonie ankämpfen wollen. Die Arbeit wird somit unausweichlich zu Konflikten führen, aber genau diese sind notwendig, um gesellschaftlichen Wandel zu initiieren.

Die zweite Perspektive setzt etwas tiefer an – nämlich bei den Adressat\*innen – und hat sehr viel mit Milieubildung zu tun, welche sehr eng mit dem Konzept der Lebensweltorientierung nach Thiersch verbunden ist (vgl. Thiersch; Grunwald 2016). Mit dem Projekt der Emanzipatorischen Jugendarbeit „Dorf der Jugend“ (vgl. Burdukat 2018) habe ich mein professionelles Handeln schon entsprechend der zweiten Perspektive ausgerichtet. Wenn wir also davon ausgehen, dass – dem Hegemoniegedanken (nach Hirschfeld 2015) folgend – die Soziale Arbeit den Auftrag hat, ein Einvernehmen zwischen der Jugend und dem Rest der Gesellschaft oder der Politik herzustellen, handelt sie nicht im Sinne der Jugendlichen. Sie wird versuchen, zum Wohle der Hegemonie, der politischen Gesellschaft zu entscheiden, da sie Teil dieser ist und ihr Einkommen über institutionelle Förderungen oder Fördermittel gesichert ist. In der Praxis wird die Ablehnung des neuen Skateparks dann begründet mit irgendwelchen „höheren“ Umständen, die als Rechtfertigung dienen. Der Weg muss deshalb sein, den Konsens auch mal nicht zustande kommen zu lassen, wenn dieser übergriffig gegenüber den Bedürfnissen der Jugendlichen ist. Genau dort setzen die Selbstorganisation und eine selbstständige Konfliktlösung ein. Die Jugendlichen werden beginnen, sich zu organisieren, um ihr Ziel dennoch zu erreichen. Diese Prozesse sind zutiefst emanzipatorisch und die entstehenden Organisationen zivilgesellschaftlich. Diese Organismen müssen durch die Jugendarbeiter\*innen unterstützt werden, da darauf aufbauend Entwicklung stattfinden wird. Die Zukunft muss deshalb sein, jugendliche Milieus herauszubilden, die Konflikte aufbrechen lassen und diese öffentlich verhandeln. Die Öffentlichkeit spielt dabei eine besondere Rolle, da nur so die Jugend Akzeptanz in der Erwachsenenwelt erkämpfen kann. Derartige Überlegungen zur Konflikttheorie gehen zurück auf die Grundsteine der heutigen Soziologie und wurden von Simmel (2018) bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts beschrieben:

*„Eine Gruppe, die schlechthin zentripetal und harmonisch, bloß ‚Vereinigung‘ wäre, ist nicht nur empirisch unwirklich, sondern sie würde auch keinen eigentlichen Lebensprozess aufweisen; die Gesellschaft der Heiligen, die Dante in die Rose des Paradieses erblickt, mag sich so verhalten, aber sie ist auch jeder Veränderung und Entwicklung enthoben, [...]“ (ebd.: 285)*

Im Rahmen der Jugendzentrumsbewegung gab es Häuser, wo Jugendliche Einfluss darauf hatten, wer ihr\*e Sozialarbeiter\*in ist. Sie konnten mitbestimmen und wählten dabei keine\*n Ordnungshüter\*in oder Beschützer\*in, sondern eine\*n professionelle\*n Begleiter\*in, welche\*r sie in ihren Anliegen unterstützte. Ohne Jugendliche, die ihre Handlungsmöglichkeiten innerhalb der Gesellschaft vergrößern wollen und – entsprechend dem § 11 SGB VIII – gesellschaftliche Mitverantwortung tragen wollen, wird dies unmöglich. Da der Auftrag von Jugendarbeit ist, die Selbst- und Eigenständigkeit zu stärken, ist dieser zutiefst emanzipatorisch und führt zur gesellschaftlichen Mitverantwortung. Der Weg ist hier klar durch die Menschenrechte, die Gleichheit aller und damit der Nachhaltigkeit, aus welcher soziale Gerechtigkeit erwächst (vgl. Böhnisch 2020), vorgegeben. Die ständigen Forderungen, neutral in seiner Arbeit zu sein, werden dadurch nichtig. Entwicklung ist immer auch ein Fortschritt. Für die Gesellschaft kann dies nur ein Weg der Gerechtigkeit und Freiheit sein, somit wird die Arbeit auch stets politisch. Denn mit Jugendlichen ein Plenum zu gestalten, bei dem Entscheidungen nur im Konsens oder Konsent getroffen werden, ist ein Angebot, was von Jugendarbeit begleitet wird, welches sich aber von der gängigen Praxis unserer repräsentativen Demokratie unterscheidet. Aus eigener Erfahrung kann ich sagen, dass aus solchen Strukturen junge Menschen erwachsen, die sich einmischen und die nicht still sein werden, wenn etwas ihrer Utopie von einer anderen Welt entgegenläuft. Dabei muss diese noch nicht einmal als Welt verstanden werden. In einem ländlichen Kontext können schon die Geräusche von fahrenden Skateboards im Skatepark dafür sorgen, dass die herrschende Lokalpolitik sich mit den Bürger\*innen verbündet und dem Skatepark der Abriss droht. Kentler (1972) beschrieb in seinem Versuch einer aufklärerischen Jugendarbeit (vgl. Versuch 2 von Kentler in Müller u. a. 1972) die Vermittlung zwischen Utopie und Wirklichkeit als Auftrag der Jugendarbeit. Vermittlung sollte nicht bedeuten, den Konsens zwingend in Richtung Wirklichkeit zu verhandeln. Emanzipatorische Jugendarbeit kann die Jugendlichen dabei begleiten,

für ihre Utopie selbstständig einzustehen und sich im Zweifel selbst zu organisieren, um die Wirklichkeit von ihrer Utopie zu überzeugen. Dabei ist der stattfindende Prozess das Entscheidende. Vielerorts drängen jedoch auch Jugendliche in Räume ein, die – gestärkt durch das politische Umfeld – eher menschenfeindlich eingestellt sind und im Zuge der Neuen Rechten reaktionäre und sehr naturalistische Weltbilder vertreten, die einer emanzipatorischen Arbeit und einem humanistischen Weltbild entgegenstehen. Die Jugendlichen vertreten diese Einstellungen, weil äußere Faktoren oder ihre bisherige Biografie dazu beigetragen haben. Ein Umgang in emanzipatorischen Kontexten muss daher sehr sensibel erfolgen. Es kann durchaus damit umgegangen werden, wenn die Jugendlichen offen für Ideen von Veränderung im Sinne einer Weiterentwicklung, Gleichheit und Freiheit sind, was jedoch selten der Fall ist und mir selbst in der Praxis nur bei sehr jungen Jugendlichen (maximal 14 Jahre alt) begegnet ist. Der Fall der ganz bewussten Konfrontation mit dem Ziel der Diskriminierung und Ausgrenzung aus lokalen gesellschaftlichen Zusammenhängen tritt viel häufiger auf. Die Ursachen für die gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit sind eher in der Gesellschaft zu suchen (vgl. Heitmeyer 2018). Diese tiefe Verankerung von menschenfeindlicher Deutungshoheit kann durchaus mit sozialen und jugendkulturellen Bewegungen sowie mit der emanzipatorischen Arbeit überwunden werden, denn diese haben uns gezeigt, dass sie dazu mehr als fähig sind. Was im Hier und Jetzt jedoch bedeutet, dass Jugendliche mit einem geschlossenen nationalsozialistischen oder menschenfeindlichen Weltbild keinen Platz in der emanzipatorischen Arbeit haben, denn sie wollen keine Ketten der Abhängigkeit und Zwänge der Unterdrückung sprengen, sondern wollen diese noch fester ziehen, was der Emanzipation entgegensteht.

### Der Gipfel der Entwicklung

Jede\*r, der\*die schon einmal wandern oder gar Alpin-Bergsteigen war, weiß, wie es sich anfühlt, wenn man\* endlich den Gipfel erreicht hat. Plötzlich sind die Schwierigkeiten und Schmerzen vergessen. Im Bergsport kommt dann meist noch der wesentlich anstrengendere oder gefährlichere Abstieg, aber wir reden hier ja über den Gipfel von gesellschaftlicher Entwicklung durch Selbstorganisation und Emanzipation. Was bedeutet, dass dieser Gipfel unsere Utopie einer nachhaltigen, sozial gerechten und freien, gleichen sowie emanzipierten Welt

ist und ohne Abstieg auskommen sollte. An dieser Stelle ist es für mich schwer, meine anarchistische Grundeinstellung zu verbergen, aber genau genommen wird hier auf denselben Gipfel gestiegen. Oft werde ich bei Vorträgen oder in Vorlesungen bei Äußerung dieser utopischen Vorstellung mit abwehrenden oder missgünstigen Haltungen konfrontiert. Die Praxis sagt: So einfach ist das doch aber nicht und wie soll das denn gehen und wer soll das bezahlen. Die Theorie sagt: So einfach ist das doch nicht, denn der und der hat geschrieben, dass dies nicht geht weil... und dieser Punkt ist ganz anders zu bewerten. Die Forschung sagt: So einfach ist das doch aber nicht, weil wir doch dann ganz anders forschen müssten und dafür kein Geld zur Verfügung steht. Ich denke, an keiner Stelle in dem Text habe ich gesagt, dass dies einfach ist. Ich denke, dass die Praxis mehr auf die Forschung und Theorie zugehen und ihnen verdeutlichen kann, dass sie mit vielen Sachen nicht einverstanden ist, weil diese praktisch so nicht umsetzbar sind. Zusätzlich lässt sich in der Praxis feststellen, dass es einen enormen Bedarf gibt, die alltägliche Praxis gerade in Projekten, die nah an den Jugendlichen und ihrer Selbstorganisation dran sind, auch theoretisch zu stabilisieren. Dies ist unmöglich neben der praktischen Arbeit zu leisten oder geht zu Lasten jedweder individuellen Lebensgestaltung der Jugendarbeiter\*innen. Die Theorie kann ihre Sprache ein bisschen an die Gegebenheiten der Praxis anpassen, denn ich habe häufig erlebt, dass viele Praktiker\*innen sich mit aktuellen Diskursen nicht mehr beschäftigen, da sie auf einem Niveau ausgetragen werden, welches keinerlei Relevanz oder Bezug zur Praxis mehr hat – zumindest bezogen auf die Ansätze, in denen Emanzipation noch eine Rolle spielt. Die Forschung könnte versuchen, der Theorie mehr qualitative Daten zu übermitteln, denn wir reden hier über jugendliche und gesellschaftlichen Wandel. Dies ist nichts, was wir mit bloßen quantitativen Erhebungen abbilden können, denn die Lebenswelten junger Menschen sind viel zu heterogen, als dass sie in Datensätzen darstellbar wären. Alle zusammen müssen einen zwingenden Beitrag zur Theoriebildung in der Jugendarbeit leisten, denn – gefühlt – stagniert diese. Dies ist nicht vereinbar mit einer sich fortlaufend wandelnden Gesellschaft. Bedingt durch diese Stagnation der Theoriebildung ist es nicht verwunderlich, dass Jugend und Jugendarbeit hinten runter fallen.

Ich denke, wir haben noch einen langen Weg bis zum Gipfel vor uns. Aber es ist höchste

Zeit, dass wir diesen Weg gemeinsam gehen, um eine Kernaufgabe der Jugendarbeit wieder wahrzunehmen und um den Bogen zur Sozialen Arbeit zurückzuspannen: dabei zu helfen, dass gesellschaftlicher Wandel stattfindet. Emanzipation bedeutet somit eine Hilfestellung zum gesellschaftlichen Wandel und ist für mich auch einer der wenigen Anknüpfungspunkte, den ich zwischen Emanzipation und dem Helfen, was zum Beruf wurde, sehe.

„Bildet Banden“ trifft es somit wahrscheinlich im doppelten Sinne, denn zum einen müssen sich die Jugendarbeiter\*innen, Theoretiker\*innen und Forscher\*innen zusammenschließen und Banden bilden. Und die Jugendlichen brauchen diese schützenden Banden ebenfalls. Gleichzeitig schielt dieser Slogan auf die 68er-Bewegung, aus der viele grundsätzliche Überlegungen zur Emanzipation in der Jugendarbeit hervorgegangen sind, und er beschreibt die Milieubildung in einer vereinfachten Art und Weise, welche es gut auf den Punkt bringt. Somit kann ich nur hoffen, dass es zukünftig noch mehr Jugendarbeiter\*innen gibt, die trotz aller Schwierigkeiten einen Weg der emanzipatorischen Arbeit einschlagen, und dass die Theorie und Forschung versucht, diese mutigen Menschen dabei zu unterstützen. Denn schlussendlich haben wir doch alle ein Interesse am gesellschaftlichen Wandel und träumen den Traum einer anderen Welt.

- 1 **Stellungnahme IVOA Hamburg:**  
[https://www.entschlossen-offen.de/wp-content/uploads/ENDVERSION-Stellungnahme-IVOA\\_Entschlossen-Offene-Arbeit-Extrem-Wichtig\\_2.pdf](https://www.entschlossen-offen.de/wp-content/uploads/ENDVERSION-Stellungnahme-IVOA_Entschlossen-Offene-Arbeit-Extrem-Wichtig_2.pdf) (veröffentlicht 2021, abgerufen am 30.01.2021)
- 2 *In diesem Zusammenhang von Theorien der Jugendarbeit zu sprechen, traue ich mir nicht, da die Theoriebildung in der Jugendarbeit, welche ein lebendiges Wissen aus Praxis, Forschung und Theorie darstellt, nur sehr schwach ausgeprägt ist.*
- 3 *Ich meide bewusst den Begriff der Selbstverwaltung, da dieser nur sehr schwammig in der Literatur und für die Jugendarbeit verwertbar definiert ist. Er wird häufig auch sehr stark idealisiert, womit er tatsächlich auch überhöht wird. Viele Leitbilder und Konzeptionen nehmen den Begriff auf, jedoch geht die Definition weit über unser Alltagsverständnis hinaus (vgl. Enderle 2019).*

#### Literatur

- Anhorn, Roland (2010): „Von der Gefährlichkeit zum Risiko – Zur Genealogie der Lebensphase „Jugend“ als soziales Problem“. In: *Handbuch Jugendkriminalität*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Böhnisch, Lothar (2020): *Sozialpädagogik der Nachhaltigkeit: Eine Einführung*. 1. Auflage. Weinheim: Beltz Juventa.
- Börrnert, René (2020): *Kindheit und Jugend*. In: Wendt, Peter-Ulrich (Hrsg.): *Soziale Arbeit in Schlüsselbegriffen*. Weinheim: Beltz Juventa.

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2020): 16. Kinder- und Jugendbericht. Bericht über die Lage junger Menschen und die Bestrebungen und Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe. Berlin: Deutscher Bundestag Drucksache 19/24200.

Burdukat, Tobias (2018): *Dorf der Jugend. Offene Kinder- und Jugendarbeit im ländlichen Raum*. Forschungsbericht Nr. 14. Hochschule Mittweida Fakultät Soziale Arbeit.

Burdukat, Tobias (2020): *Wie Soziale Arbeit sich selbst ersetzbar macht!* <https://tobias-burdukat.de/wie-soziale-arbeit-sich-selbst-ersetzbar-macht/> (abgerufen am 30.01.2021).

Cremer-Schäfer, Helga (2001): *Ein politisches Mandat schreibt man sich zu*. In: Merten, Roland (Hrsg.): *Hat Soziale Arbeit ein politisches Mandat?* Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Enderle, Inga (2019): *Kollegiale Selbstverwaltung als Führungsprinzip: Theoretische Rekonstruktion und empirische Untersuchung der Arbeitsweise Freier Waldorfschulen*. Wiesbaden: Springer Fachmedien.

Heitmeyer, Wilhelm (2018): *Autoritäre Versuchungen*. Berlin: Suhrkamp.

Hirschfeld, Uwe (2015): *Beiträge zur politischen Theorie Sozialer Arbeit*. Werkstatt-Texte 5. 1. Auflage. Hamburg: Argument Verlag.

Jüster, Markus (2018): *Die verfehlt Modernisierung der freien Wohlfahrtspflege*. Göttingen: Nomos.

Kraus, Björn (2014): *Soziale Arbeit – Macht – Hilfe und Kontrolle: Die Entwicklung und Anwendung eines systemisch-konstruktivistischen Machtmodells*. In: Kraus, Björn; Krieger, Wolfgang (Hrsg.): *Macht in der Sozialen Arbeit: Interaktionsverhältnisse zwischen Kontrolle, Partizipation und Freisetzung*. 3. überarbeitete und erweiterte Auflage. Lage: Jacobs-Verlag.

Kunstreich, Timm (2001): *Vom Missverständnis eines politischen Mandats Sozialer Arbeit*. In: Merten, Roland (Hrsg.): *Hat Soziale Arbeit ein politisches Mandat?* Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Müller, Carl Wolfgang u. a. (1972): *Was ist Jugendarbeit? Vier Versuche zu einer Theorie*. 6. Auflage. München: Juventa-Verlag.

Simmel, Georg (2018): *Soziologie: Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung*. 9. Auflage. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Staub-Bernasconi, Silvia (2014): *Macht und (kritische) Soziale Arbeit*. In: Kraus, Björn; Krieger, Wolfgang (Hrsg.): *Macht in der Sozialen Arbeit: Interaktionsverhältnisse zwischen Kontrolle, Partizipation und Freisetzung*. 3. überarbeitete und erweiterte Auflage. Lage: Jacobs-Verlag.

Thiersch, Hans; Grunwald, Klaus (2016): *Lebensweltorientierung*. In: Grunwald, Klaus; Thiersch, Hans (Hrsg.): *Praxishandbuch Lebensweltorientierte Soziale Arbeit, Handlungszusammenhänge und Methoden in unterschiedlichen Arbeitsfeldern*. 3. vollständig überarbeitete Auflage. Weinheim: Beltz Juventa.

Thole, Werner; Hornstein, Walter (2017): *Jugend*. In: Kreft, Dieter; Mielenz, Ingrid (Hrsg.): *Wörterbuch Soziale Arbeit: Aufgaben, Praxisfelder, Begriffe und Methoden der Sozialarbeit und Sozialpädagogik*. 8. vollständig überarbeitete und aktualisierte Auflage. Edition Sozial. Weinheim: Beltz Juventa.